

# 111 GRÜNDE, DEN 1. FC NÜRNBERG ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an  
den großartigsten  
Fußballverein  
der Welt

Markus Schäflein



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

**Markus Schäflein**

# **111 GRÜNDE, DEN 1. FC NÜRNBERG ZU LIEBEN**

**Eine Liebeserklärung an den  
großartigsten Fußballverein  
der Welt**



**WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!**

# **INHALT**

## **FRÄNKISCHE LEBENSQUALITÄT**

<b>Vorwort . . . . .</b>	<b>9</b>
--------------------------	----------

### **1. KAPITEL: GEFEIERTE UND GEFEUERTE**

<b>Die Trainer . . . . .</b>	<b>11</b>
------------------------------	-----------

Weil Herbert Widmayer bewies, dass das Leben ein Scheißspiel ist – Weil Max Merkel jeden Pfennig wert war – Weil auf Merkels Club plötzlich keiner mehr einen Pfennig gab – Weil »Zapf« Gebhardt donnerstags zwei Taschen Fleisch dabei hatte – Weil Jeff Vliers mit einem Schuhkarton voll Geld flüchtete – Weil der Club fünf Trainer in einem Jahr hatte – Weil Heini Höher auf einer anderen Ebene lebte – Weil Willi Entenmann nach einem 2:0-Sieg gegen den FC Bayern entlassen wurde – Weil Klaus Augenthaler auf Libero und Manndeckung umstellte – Weil Hans Meyer gern am Tiergärtner Tor sitzt – Weil Dieter Hecking das Schiff verließ, als es auf Kurs war – Weil Michael Wiesinger irgendwie zur Familie gehörte – Weil Gertjan Verbeek nicht singen kann, aber deutsch sprechen

### **2. KAPITEL: ROM UND REGIONALLIGA**

<b>Die größten Spiele . . . . .</b>	<b>39</b>
-------------------------------------	-----------

Weil der Club 1922 nicht Meister wurde ... und doch auf der Schale eingraviert ist – Weil der Club (leider nur einmal) Benfica Lissabon und Atlético Madrid besiegt – Weil Franz Brungs gegen den FC Bayern fünf Tore in einem einzigen Spiel erzielte – Weil der Club an einem legendären Abend 1982 weit mehr als ein Statist war – Weil der Club in Rom Europa grüßte – Weil der Club 1989 mit 4:0 gegen den FC Bayern gewann – Weil Schilda in Franken lag – Weil natürlich der Club das Opfer des legendären Phantomtors war – Weil Thomas Eichin zu Recht auf Günter Sebert sauer ist – Weil 26.000 Zuschauer zum Regionalligaspiel gegen Quelle Fürth kamen – Weil der knappste Abstieg aller Zeiten die

*unendliche Liebe festigte – Weil er den Triumph vom 26. Mai 2007 für immer im Herzen trägt – Weil am 21. Februar 2008 ganz Deutschland mitfühlte – Weil der Club ein Relegationsexperte wurde*

### **3. KAPITEL: LIEDER UND GEDICHTE**

#### **Das kulturelle Erbe . . . . . 65**

*Weil sein Stern für immer am Fußballhimmel stehen wird – Weil das Wappen so fränkisch ist – Weil er in die deutschsprachige Lyrik eingegangen ist – Weil Deutschlands bester Radioreporter natürlich Clubfan ist – Weil das Club-Museum in aller Bescheidenheit glänzt – Weil selbst der Herrgott begeistert war – Weil der »kicker« in Nürnberg zu Hause ist und Ernst Ernst oder Rein reintat – Weil Schönheit in Nürnberg aus Pragmatismus entstand – Weil der Club das Verlieren zu einer Kunstform erhebt – Weil es hinter der Tribüne Drei im Weggla gibt – Weil der Leierkastenmann in Fürth wohnt, aber Clubberer ist – Weil Nürnberg ohne den Club viel weniger Toto-Lotto-Annahmestellen gehabt hätte – Weil es in der Ziegelgasse und in Schweinau schnell zu klein war – Weil der Club den Zabo hatte, das schönste Stadion seiner Zeit – Weil das Max-Morlock-Stadion achteckig ist*

### **4. KAPITEL: HELDEN UND DEPPEN IN FARBE**

#### **Die Spieler (I) . . . . . 89**

*Weil »Zick-Zack Čebinac« die Gegner lautlos auslachte – Weil Dieter Nüssing die Liga an und für sich wurscht war – Weil Norbert Eder in Nürnberg elf Trainer erlebte ... und dann noch Franz Beckenbauer – Weil der Club aufgestiegen war, als Manni Müller aufwachte – Weil Uli Hoeneß tatsächlich mal erfolglos war – Weil Horst Weyerich Beckenbauer nicht als Vorbild hatte – Weil Reinhold Hintermaier als Trainer zurückkehrte und einfach weiterspielte – Weil Dieter Eckstein noch zum Training kam – Weil Stefan Reuter keinen Bock aufs Abitur hatte – Weil Hansi Dorfner seine schönste Zeit in Nürnberg erlebte – Weil die Mädchen in Nürnberg in Andy Köpke verliebt waren – Weil Ö seinen eigenen Fanclub hat – Weil Vlado Kasalo ein (Eigen-)Torjäger war – Weil*

Sergio Zárate eine Zaubermaus war – Weil Thomas Brunner (fast) alles überlebte – Weil die Nummer 29 Saša Ćirić für immer begleitete – Weil Thomas Ziemer als Kind nicht in den Zaubertrank gefallen war – Weil Marek Mintál ein Phantom war – Weil Andreas Wolf wusste, dass das Fürther Kleeblatt nicht blüht – Weil Raphael Schäfer immer die richtigen Worte findet – Weil Nürnberg ein Königreich für das Lama ist – Weil İlkay Gündoğan in Nürnberg groß wurde – Weil Hiroshi Kiyotake Kreativität ins Kollektiv brachte

## **5. KAPITEL: ERPRESSER UND HÄUSLEBAUER**

### **Die Anhänger . . . . . 141**

Weil Nürnberger Fans die »Choreo« erfanden – Weil sich die Club-Fans nicht jeden Schmarrn bieten lassen – Weil die Fans gemeinsam ein Haus bauten – Weil Andy Capp endlich mal aus Nordengland rauskam – Weil seine Fans einen Weltkonzern kreativ erpressten – Weil es über die Freundschaft zum FC Schalke 04 so viele Geschichten gibt – Weil die Ultras Nürnberg den Julius-Hirsch-Preis gewannen – Weil beim Club ein Fan im Aufsichtsrat sitzt

## **6. KAPITEL: HELDEN IN SCHWARZ-WEISS**

### **Die Spieler (II) . . . . . 153**

Weil Fritz Servas den Nürnbergern das Häppen beibrachte – Weil Theo Hagenmüller die Schule schwänzte – Weil Heiner Stuhlfauth Hände wie Klodeckel hatte – Weil sich die Hennenzucht für Luitpold Popp nicht rentierte – Weil Heiner Trägs Schuhe zwei Nummern zu klein waren – Weil Alfred Schaffer ein Fußballkönig war – Weil der Club ohne Kalb nur halb war – Weil Max »Muckl« Eiberger unter Wert entlohnt wurde – Weil die Übelein-Brüder um Fleisch und Kirschen spielten – Weil Torwart Edi Schaffer das Glück des Könners hatte – Weil sich Max Morlock nicht verpflanzen ließ – Weil sich Heinz Strehl den Wind nicht um die Nase wehen ließ – Weil Tasso Wild die Meisterschaft versäumte und dennoch zum Inventar gehört – Weil Nandl Wenauer nicht zu Real Madrid ging – Weil Horst Leupold seine Sonntagsschuhe ruinerte

<b>7. KAPITEL: VON FÜNTEN UND FÜRTHERN</b>	
<b>Die fränkische Rivalität . . . . .</b>	<b>185</b>
<i>Weil Wirt in Fürth wird, wer nix wird – Weil die Nürnberger nicht mit den Fürthern reisten – Weil Hans Sutor eine Nürnbergerin heiratete – Weil im Poppenreuther Wäldchen die Gefahr lauerte – Weil Bumbes Schmidt das Herz blutete</i>	
<b>8. KAPITEL: TEPPICHE UND KOSMETIKA</b>	
<b>Die Präsidenten und Funktionäre . . . . .</b>	<b>193</b>
<i>Weil Hans Hofmann den Fußball und das Schreiben liebte – Weil Diego Maradona Klaus Härtle noch 1.500 Mark schuldet – Weil Gerd Schmelzer seine Glatze so oft in die Kamera hielt – Weil Professor Dr. Dr. Ingo Böbel eine schöne Gaunergeschichte hinterließ – Weil J. R. Ewing aus Lauf an der Pegnitz kam – Weil Michael A. Roth die Vergangenheit herausfräste – Weil sich Franz Schäfer selbst abschaffte – Weil bei Zeugwart Chicco Vogt die Post abgeht – Weil der Club unter Martin Bader schon fast kein Depp mehr ist – Weil Klaus Schramm in der Club-Familie bleiben durfte – Weil Fritz Stahlmann aus der Club-Familie verstoßen wurde</i>	
<b>9. KAPITEL: HANDBALL, SCHWIMMEN, EWIGKEIT</b>	
<b>Was jetzt noch fehlt . . . . .</b>	<b>213</b>
<i>Weil er 13-mal Deutscher Meister war ... im Handball – Weil der 1. FC Nürnberg ein Schwimmbad hat – Weil der Club in der ewigen Bundesligatabelle auf Rang 14 steht</i>	
<b>10. KAPITEL: LIEBE, GLAUBE, LEIDENSCHAFT</b>	
<b>Was selbstverständlich ist . . . . .</b>	<b>219</b>
<i>Weil: »Liebe« – Weil: »Glaube« – Weil: »Leidenschaft« – Weil der großartige FC Nürnberg niemals untergehen wird</i>	

# **Fränkische Lebensqualität**

## **VORWORT**

»Der Glubb is a Depp«, das weiß in Franken jeder. Belege dafür gibt es in der langen Historie des 1. FC Nürnberg ja auch genügend: dämlich verballerte Torchancen, Schiedsrichter-Fehlentscheidungen in Serie, regelmäßiges Finanzchaos, rational nicht erklärbare Abstürze. Während andere Vereine wissen, dass man auch in der Nachspielzeit noch ein Tor schießen kann, ist der 1. FC Nürnberg der Verein, der damit rechnet, dass er sich noch eines einfängt.

Der Club ist ein Depp, und das ist auch gut so. Wie viele bedauernswerte Vereine müssen Marketingspezialisten engagieren, um ein Image zu kreieren. Der Club braucht kein anderes Image. Ein durchgängig erfolgreicher und solide geführter Verein ist langweilig und höchstens was für Oberbayern.

Der Franke als solcher sieht sich stets gegenüber den südlichen Nachbarn benachteiligt, das gilt für die Politik, und es gilt auch für den Fußball. Das macht ihm aber gar nichts, er will es auch keinesfalls ändern, denn es gehört zu seinem Naturell, sich in einer gewissen negativen Grundstimmung häuslich einzurichten. Und seien wir mal ehrlich: Nur wenn man ein bisschen schimpfen kann, fühlt man sich doch wohl.

Das richtige Maß an Misserfolg ist daher schon immer ein elementarer Bestandteil fränkischer Lebensqualität. Was dem Franken völlig fremd ist, ist jede Art von eitler Selbstdarstellung oder gar gespielter Begeisterung; es wird immer tiefgestapelt. Der Eindruck, ein Franke habe keinen Humor, täuscht völlig – aber meist ist er sarkastisch und ironisch. Da ist doch klar, dass in diesem schönen Landstrich kein Verein bessere Chancen hat, dass die Menschen ihn lieben, als der 1. FC Nürnberg.

2007 nach dem DFB-Pokal-Sieg machte ein typisch fränkischer Witz die Runde: Der Club müsse 2008 sicher wieder den Gang in die 2. Liga antreten. Denn wer es einst als einziger Verein in der Geschichte der Bundesliga geschafft hatte, als amtierender Meister abzusteigen, dem sollte das wohl locker auch als Pokalsieger gelingen. Was die Witzemacher sicherlich schon ahnten, war, dass es so eintreffen sollte. Auf dem Internetportal YouTube hat jemand ein Video mit allen Pfosten- und Lattentreffern des 1. FCN aus jener Abstiegssaison 2007/08 hochgeladen – in einem Club-Fan-Blog tauchte es wieder auf mit dem Titel: »Wir Glubberer sind scho' die ärmsten Schweine.« Ein Anhänger schrieb darunter: »Toll gemachter Film!« Als der aus Hannover kommende Trainer Dieter Hecking 2009 sein Amt beim 1. FCN antrat, teilte er mit, die örtliche Mentalität komme ihm arg düster vor. »Wir sind doch wer«, rief er, »wir sind der 1. FC Nürnberg!«<sup>1</sup> Es dauerte selbstredend nicht lange, bis der Autor der Lokalzeitung anmerkte, genau das sei schließlich das Problem.

Selbst der Marketingverein Metropolregion erkannte Parallelen zwischen dem Verein und der Stadt, in der er zu Hause ist: »Nürnberg ist ein bisschen wie der Club. Steht immer etwas weiter unten in der Tabelle, als es nötig wäre, spielt immer etwas schlechter als möglich, bleibt zurückhaltend und zaghaf, wo andere auftrumpfen und zehrt von einer großen Tradition.«<sup>2</sup>

Wenn dem Nürnberg-Fan entgegen seinem Naturell doch mal danach ist, sich überlegen zu fühlen, gibt es zum Glück die SpVgg Greuther Fürth. Und wenn der Club doch mal Erfolg hat, was ja auch schon oft vorkam? Passt scho'. Franken können sich ja auch freuen und feiern, und wenn sie das mal tun, dann richtig. Allerdings immer mit der beruhigenden Gewissheit im Hinterkopf, dass auch bald mal wieder schlechtere Zeiten kommen werden.

*Markus Schäflein*

1. KAPITEL

# GEFEIERTE UND GEFEUERTE

DIE TRAINER





## Weil Herbert Widmayer bewies, dass das Leben ein Scheißspiel ist

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Natürlich sind Trainerentlassungen nichts Erfreuliches, vor allem nicht für die betroffenen Trainer. Aber ohne Trainerentlassungen wär's irgendwie auch langweilig. So gesehen hat sich der Club wieder einmal als Vorreiter des modernen Fußballs erwiesen, als er in der ersten Bundesligasaison 1963/64 schon im Oktober nach dem neunten Spieltag seinen damaligen Übungsleiter Herbert Widmayer feuerte und so die allererste Trainerentlassung der neuen Spielklasse erledigte. Das kam umso überraschender, als Widmayer zuvor in der Oberliga sehr erfolgreich gearbeitet hatte – und dies fast ausschließlich mit Spielern aus der eigenen Jugend und der engeren Region. 1961 hatte er die Deutsche Meisterschaft geholt, 1962 den DFB-Pokal. Nun reichte ein Fehlstart in die unbekannte Bundesliga, um ihn umgehend fallen zu lassen. Ehrenspielführer Max Morlock sagte nach der Entlassung: »Das hat er nicht verdient. Nach drei Jahren der Erfolge schickt man einen Mann so nicht weg.«<sup>3</sup>

Aus heutiger Sicht ist es bemerkenswert, welche Emotionen dieser Abschied bei den Fußballern weckte. Während es heute heißt, der Trainer habe die Mannschaft leider nicht mehr erreicht, man wolle aber nichts Schlechtes sagen oder – schlimmer – keine schmutzige Wäsche waschen, berichtete damals Stopper Ferdinand »Nandl« Wenauer von »Tränen in den Augen«<sup>4</sup> der Spieler. »Herbert Widmayer ist in Nürnberg systematisch fertiggemacht worden. Wie es auf der ganzen Welt so ist, stellten sich zu Zeiten des Triumphes meist die falschen Freunde ein. Sie tranken mit ihm, um sich damit brüsten zu können. Hinter seinem Rücken kolportierten sie aber: ›Den Widmayer haben wir vielleicht eingeweicht! War der besoffen! Da musste das Training heute sicherlich ausfallen!‹ In Wirklichkeit

hat Widmayer seine Arbeit stets korrekt geleistet.« Wenauer hatte auch eine Abschiedsrede zu halten und erinnerte sich: »1961 hat Sie der Club auf den Schultern getragen, heute gibt er Ihnen den Laufpass«, begann ich. Mit einem Würgen im Hals brachte ich gerade noch heraus: ›Uns ist das peinlich, aber wir können nichts dran ändern. Wir haben Achtung vor Ihnen und wir danken Ihnen mit Wehmut im Herzen.‹ Da drehte sich Widmayer um und sagte: ›Jungs, wenn euch einmal im Leben so etwas passiert wie mir heute, dann tragt es mit Haltung!‹ Selbst den Hartgesottensten ging das an die Nieren. Ohnmächtig vor Wut schimpfte der Heinz Strehl: ›Was heute hier geschehen ist, ist eine riesige Sauerei. Dieses Leben ist wirklich ein Scheißspiel!« Und dies ist ja nicht nur eine typisch fränkische Erkenntnis, sondern schlicht die Wahrheit.

Das Leben ging für Widmayer dann allerdings erfreulicher weiter: Von 1970 bis 1979 war er beim Deutschen Fußball-Bund für die Jugendauswahl verantwortlich. Der Umgang mit Talenten und der geringere Erfolgsdruck erwiesen sich als passend, seine unbestrittenen Fachkompetenz einzubringen. Er feierte zahlreiche Erfolge, und viele spätere Stars begleitete er auf dem Weg zum Durchbruch – etwa Karl-Heinz Körbel, Bernd Schuster und Lothar Matthäus. Mit dem Bundesligageschäft hatte er nichts mehr zu tun. Dort folgten viele Trainerentlassungen – vor allem beim 1. FC Nürnberg.

## GRUND 2

### Weil Max Merkel jeden Pfennig wert war



Wenn es nach dem 1. FC Nürnberg gegangen wäre, hätte es die Fußball-Bundesliga nie gegeben. Er hatte sich mit Vehemenz gegen die Abschaffung der vier Oberligen gewehrt – das sei schließlich ein »bewährtes System«<sup>5</sup>, wie der damalige Präsident Ludwig Franz sagte. Und tatsächlich kam der Club in der Bundesliga zunächst nur

schwer zurecht. In der vierten Saison drohte sogar der Abstieg – die Mannschaft war nach der Hinrunde 1966/67 Vorletzter.

Und dann kam Max Merkel.

»Meinem Freund Max Merkel ist alles zuzutrauen«<sup>6</sup>, sagte Bayern-Trainer Tschik Čajjkovski, als der Meistertrainer den Klassenverbleib geschafft hatte und auf die nächste Saison zusteuerte. »Die Bundesliga ist ausgeglichener geworden. Selbst Nürnberg kann Meister werden.« Und in Franken wurden plötzlich allen Ernstes Wetten auf die Meisterschaft abgeschlossen – Günther Koch, später als Radioreporter und Aufsichtsratsmitglied eine Clubikone, verlor auf diese Weise 100 Mark an den Hausmeister seiner damaligen Schule. Bei Merkel ging es um ganz andere Summen: Sein Monatsgehalt – angeblich 10.000 Mark netto – sorgte für Gesprächsstoff. Für damalige Verhältnisse kassierte Merkel astronomische Summen. Das bestritt er nie, und hinterher durfte er feststellen: »Ich war jeden Pfennig wert.«<sup>7</sup> Denn Erfolg ließ sich in diesem Fall tatsächlich kaufen: »Geld ist die beste Psychologie«<sup>8</sup>, sagte Merkel und beschneidet die Grundgehälter der Spieler, die stattdessen nach einer Leistungstabelle überdurchschnittliche Prämien erhielten. Am vorletzten Spieltag der Saison 1967/68 machte seine Mannschaft den Titel mit einem 2:0 beim FC Bayern perfekt. Es war der neunte Titel der Vereinsgeschichte. Der 1. FC Nürnberg war damals, ja wirklich, Rekordmeister.

1966 hatte der Österreicher, Sohn eines preußischen Offiziers und einer Wienerin, bereits den TSV 1860 München zum deutschen Meister gemacht. Dabei führte der gelernte Maschinenbau-Ingenieur die Mannschaft mit harter Hand. »Spieler vertragen kein Lob und müssen täglich die Peitsche im Nacken spüren«<sup>9</sup>, so lautete sein Motto, was bei den lebenslustigen Münchner Spielern zunehmend schlecht ankam. Nachdem sich Merkel mit dem aufbegehrenden Star-Torwart Petar Radenković ein Handgemenge geliefert hatte, musste der Trainer den TSV 1860 Ende 1966 verlassen. »Merkel war sicherlich ein guter Trainer, aber auch ein charakter-

loser Mensch, der die Spieler öffentlich gedemütigt hat«<sup>10</sup>, erinnerte sich Radenković später.

Nun wirkte Merkel also in Nürnberg. Torjäger Franz Brungs erlebte im Trainingslager in Tirol die »härteste Vorbereitung, die ich je mitgemacht habe. Wir glaubten oft, wir würden zusammenbrechen. Wir hatten das Gefühl, jetzt ist es aus, jetzt geht es nicht mehr. Es war die Hölle.«<sup>11</sup> Und dem Linksaßen Georg »Schorsch« Volkert ist sein Trainer ebenfalls in spezieller Erinnerung geblieben: »Merkel war eine absolute Autoritätsperson.«<sup>12</sup> Nach der Meisterschaft stellte DIE ZEIT fest: »In der Manier eines venezianischen Kondottiere und mit der Methode eines frühkapitalistischen Leistungsprinzips führte er Nürnbergs Truppe auf dem Siegeszug durch die deutschen Fußball-Provinzen, ökonomischer Zwang zum Erfolg und der eiserne Wille des Trainers haben die Meistermannschaft zusammengeschweißt: Lauft schneller, Genossen, auf der Reservebank sitzt ein hungriger Auswechselspieler.«<sup>13</sup> Es war ja die erste Spielzeit der Bundesliga, in der Einwechslungen erlaubt waren. Allerdings umfasste der Nürnberger Kader gerade einmal 15 Spieler. »Von der Qualität her«, meinte Mittelfeldspieler Ferdinand Wenauer, »waren wir sicher keine Spaltenmannschaft, aber der Merkel hat uns so hochgetrimmt, dass es reichte.«<sup>14</sup> Und Heinz Strehl erinnerte: »Wir sind mit fast denselben Mannschaft Meister geworden, die vor knapp eineinhalb Jahren in Abstiegsgefahr schwabte. Das muss man sich immer wieder in Erinnerung rufen, denn nur dann kann man ermessen, was wir geleistet haben.«<sup>15</sup>

Schon zur Winterpause war der Vorsprung der Nürnberger derart groß, dass Kölns Trainer Willi Multhaup auf die Frage, ob der Titel dem FCN noch zu nehmen sei, resignierte: »Da müsste schon ein Affe aus dem Nest fallen.«<sup>16</sup> Als der Vorsprung zwischendurch etwas schrumpfte, stellte sich Merkel vor die Mannschaft und stellte den Spielern ganz ernst die Frage, ob sie wüssten, warum Kühe Glocken um den Hals tragen. Als keiner antwortete, erklärte er:

»Damit sie nicht im Stehen einschlafen. Übrigens habe ich gerade ein Dutzend für euch bestellt.«<sup>17</sup>

Als es dann nach jenem Sieg beim FC Bayern so weit war, feierten in der Nürnberger Altstadt natürlich Tausende. Mit einem Sonderzug fuhren Mannschaft und Präsidium um 20.40 Uhr von München nach Nürnberg zurück, wo noch spät in der Nacht Menschenmassen am Bahnsteig warteten, um zu feiern. Ein roter Teppich war ausgerollt worden, um das Team um Kapitän Heinz Strehl zu empfangen. Die Bundesgesundheitsministerin Käte Strobel staunte in ihrer Glückwunschrrede: »Einen solchen Empfang erlebt kein Mitglied der Bundesregierung.«<sup>18</sup>

Merkel musste in der folgenden Saison gehen, nachdem er sich erneut mit der Mannschaft überworfen hatte. Er ging zu Atlético Madrid, wo er feststellte: »Spanien wäre ein schönes Land, wenn nicht so viele Spanier da leben würden.«<sup>19</sup> Nach weiteren Stationen, unter anderem auf Schalke und in Augsburg, wurde Merkel 1979 von Wilhelm Neudecker, dem Präsidenten des FC Bayern München, verpflichtet. Die Spieler weigerten sich jedoch, unter Merkel zu arbeiten, und Neudecker trat zurück. Obwohl Merkel kein einziges Mal auf dem Trainingsplatz stand, erfüllte der FC Bayern die im Zweijahresvertrag vereinbarten Zahlungen. Ab den 1980er-Jahren trat Merkel dann vor allem als bissiger Kolumnist der BILD-Zeitung in Erscheinung. Er lebte in den letzten Jahren zurückgezogen in Putzbrunn bei München. Am 28. November 2006 verstarb Max Merkel im Alter von 87 Jahren. Sein Grab befindet sich auf dem neuen Friedhof von Hohenbrunn.



## Weil auf Merkels Club plötzlich keiner mehr einen Pfennig gab

Zur unverwechselbaren Geschichte des 1. FC Nürnberg gehört es natürlich auch, dass er es als erster und bislang einziger Verein der Bundesliga schaffte, als amtierender Meister abzusteigen. Dabei erwartete Meistertrainer Max Merkel 1968 goldene Zeiten: Der Club werde so viel Geld haben, »dass wir uns mit dem Hintern gegen die Tür stemmen müssen, um den Tresor zuzukriegen«<sup>20</sup>, prophezeite er. Leider wurde es völlig falsch angelegt. Merkel bezeichnete das erfolgreiche Team von 1968 als »Bauernkapelle« und wollte sie in ein »Sinfonieorchester«<sup>21</sup> verwandeln. Er ließ etliche Leistungsträger gehen, darunter Gustl Starek zum FC Bayern und Torjäger Franz Brungs zu Hertha BSC, und verpflichtete 13 neue Spieler. Angeblich verdiente Merkel bei dem Brungs-Transfer mit. »Ich weiß nur eines: Wenn der Club mich nicht verkauft hätte, wäre er niemals abgestiegen«<sup>22</sup>, sagte Brungs später. Das neue Team erreichte nie das Niveau der Bauernkapelle. Auch zwei Trainerwechsel (Robert Körner für Merkel, später Kuno Klötzer für Körner) halfen nicht. »Nun muss Nürnberg bald gegen den VfR Heilbronn antreten«, stichelte Heilbronns Oberbürgermeister Dr. Hoffmann. »Eher lassen wir uns die Ohren abschneiden«<sup>23</sup>, antwortete Nürnbergs Stadtoberhaupt Dr. Andreas Urschlechter (der seine Ohren aber behielt).

Georg Volkert, der in beiden Spielzeiten Stammspieler beim FCN war, erklärte das Unerklärliche später so: »Man denkt sich immer: Ach, des pack ma scho wieder, wir kriegen noch die Kurve. Wir haben ja noch sechs Spiele. Doch dann hat man nur noch fünf, nur noch vier ... – plötzlich ist dann ein Knacks da.« Trotzdem konnte der Club mit einem Sieg im letzten Spiel in Köln noch den Klassenverbleib schaffen – und verlor mit 0:3. Die Kölner hätten »Messer im Stutzen« gehabt, meinte Volkert. Die Einstellung der

Nürnberger ließ hingegen mehr als einmal zu wünschen übrig – und Brungs wurde schmerzlich vermisst. »In der Mitte fehlte uns dann der Vollstrecke. Das war ein entscheidender Faktor«<sup>24</sup>, sagte Volkert.

Eine spezielle Rolle, diese Legende erzählen sich jedenfalls die alten Clubberer noch heute an den Stammtischen, soll angeblich der erst zu Saisonbeginn vom Karlsruher SC gekommene Clubtorwart Jürgen Rynio gespielt haben. Er hatte demnach schon einen Vertrag mit Dortmund vereinbart und vielleicht deshalb beim 2:2 im Schicksalsspiel gegen den BVB – nicht ganz uneigennützig – danebengelangt. »Die Augen gingen uns erst richtig auf, als wir am 9. Juni in den Montagszeitungen die Bilder von unserem Bundesliga-Abschiedsspiel in Köln erblickten«, erzählte damals Nandl Wenauer. »Neben dem hemmungslos schluchzenden Leo Leupold marschierte im Müngersdorfer Stadion nur ein paar Meter entfernt Jürgen Rynio lachend vom Platz, jener Kollege, der uns auf dem Heimflug noch versicherte, dass er auch in der Regionalliga für den Club spielen würde. Sonntag früh verschwand Rynio mit Frau und Kind für immer aus Nürnberg, sechs Stunden nach seinem Versprechen, dem Club die Treue zu halten. Sein Weg führte ihn direkt nach Dortmund, wo er einen sicherlich lukrativen Zweijahresvertrag unterschrieb.«<sup>25</sup>

Als Rynio 2007 in einer Fernsehreportage zu jenem Abstieg des 1. FC Nürnberg interviewt wurde, erhielt er anschließend, fast 40 Jahre nach jenem Fehlgriff, noch Drohbriefe von Nürnberger Anhängern. Ob die Legende von Rynios absichtlichem Fehlgriff stimmt – oder ob sie damals eher dazu diente, vom Versagen aller anderen Nürnberger abzulenken: Viele der zugekauften Spieler kümmerten sich jedenfalls schon lange vor dem Abstieg um neue Vereine und Verträge, was dem in Nürnberg erscheinenden *kicker* sauer aufstieß. »Leichenfledderer sind am Werk«<sup>26</sup>, klagte das Fachmagazin. Die Verbleibenden hatten es auszubaden. Der Clubpräsident, der Baustoffgroßhändler Walter Luther, meldete sich nach

telefonischen Morddrohungen krank. »Was wirklich passiert ist«, sagte Heinz Strehl im SPIEGEL, »werden wir erst merken, wenn wir auf Wiesen spielen und die Zuschauer mit Spazierstöcken nach uns stochern.«<sup>27</sup> Und sie merkten es lange: Nach dem Abstieg 1969 blieb Nürnberg neun Jahre zweitklassig.

Neben allen Personaldebatten und Verschwörungstheorien lässt sich übrigens eine ganz langweilige statistische Ursache des Abstiegs finden: In jener Spielzeit herrschte in der Bundesliga eine geradezu beispiellose Leistungsdichte. Der 1. FC Nürnberg landete nur neun Punkte hinter Vizemeister Alemannia Aachen.

#### GRUND 4

### Weil »Zapf« Gebhardt donnerstags zwei Taschen Fleisch dabeihatte



Robert, genannt »Zapf«, Gebhardt gehörte als Spieler seit 1939 dem 1. FC Nürnberg an. Von 1945 bis 1950 absolvierte er noch 125 Spiele in der Oberliga Süd und erzielte dabei 22 Tore, insgesamt lief er 283-mal für den Club auf. 1948 errang er mit dem 1. FCN die deutsche Meisterschaft. In Erinnerung blieb er aber nicht nur wegen des Fußballs: In der Nachkriegszeit glänzte Gebhardt, Wirt der Gaststätte »Zum Hippel«, vor allem durch gute Kontakte zum Schlachthof. Jeden Donnerstag erhielt er zwei Taschen voll Fleisch, mit denen er seine Mannschaftskameraden versorgte. Für die Fahrten zu den Auswärtsspielen trieb Gebhardt stets ein paar Pfund Wurst auf. Der »Hippel« an der Kleinweidenmühle wurde selbstredend zum Vereinslokal ernannt.

Als Trainer feierte Gebhardt – nach Stationen beim MSV Duisburg und Werder Bremen – seine großen Erfolge 1973 als Trainer beim FC Wacker Innsbruck: Er wurde österreichischer Meister und Pokalsieger. Mit der Ernennung zum Cheftrainer bei seinem gelieb-

ten 1. FC Nürnberg ging für Gebhardt 1978 ein Traum in Erfüllung: »Ich habe immer darauf gewartet, dass der Club einmal auf mich zukommt«, sagte er. Sein Konzept lautete: »Bei mir muss Ordnung und Disziplin herrschen. Meine Spieler sollen künftig merken, wo der Barthel den Most holt.« Er forderte »disziplinierte Deckung vor allem auch im Mittelfeld und harte Konditionsarbeit«, denn: »Überall, wo ich bisher engagiert war, versuchte ich zuerst die Abwehr zu stabilisieren und dann die Stürmer und Mittelfeldspieler so weit zu bringen, dass sie aus allen Lagen schießen. Lieber verschießen sie fünf oder sechs Bälle, als dass sie sie verschwanzen.«<sup>28</sup> Der aus München dazugekommene Spieler Uli Hoeneß bescheinigte Gebhardt »alte Klasse«.

Dass manche Zeitungen von einem »Trainer-Opa« schrieben, ärgerte den 57-Jährigen: »Das Alter spielt doch keine Rolle. Für meine Begriffe ist Erfahrung viel mehr wert.«<sup>29</sup> Doch auch Gebhardt konnte den Club in jener Saison nicht mehr retten. Der Angriff erwies sich als nicht bundesligatauglich, und Hoeneß, kurz nach Saisonstart vom FC Bayern ausgeliehen, war nur noch ein Schatten seiner selbst. Gebhardt klagte zum Saisonende: »Was manche unserer Spieler boten, war eine Frechheit. Diese Mannschaft war nur noch ein Trümmerhaufen!« Präsident Michael A. Roth suchte den Grund des Misserfolgs laut einem Artikel in der Vereinszeitung aber eher in Gebhardts Alter: »Ich möchte gar nicht die Verdienste des Trainers Zapf Gebhardt schmälern, der in dankenswerter Weise eingesprungen ist und den FCN bis Saisonende trainiert. Aber wenn wir wieder an die Sonne kommen wollen, müssen wir langfristig planen, dies geht natürlich nur mit einem jüngeren Mann. Man kann einfach nicht von einem Mann verlangen, der bereits um die 60 Jahre ist, dass er über Jahre hinweg noch die gleiche Robustheit und Nervenstärke eines jüngeren Mannes besitzt.« Gebhardt antwortete: »Im April konnte ich auf eine 25-jährige Tätigkeit als Trainer zurückblicken. Ich habe in dieser Zeit noch nie um einen Vertrag gebettelt und werde dies

auch nicht tun. Aber eins weiß ich: Meine Arbeit werde ich bis zur letzten Stunde tun.«

Doch Nachfolger Jeff Vliers – Gebhardt war zum Berater degradiert worden – überstand zum Zweitligastart gerade einmal drei Spiele. Beim Heimspiel gegen Bürstadt riefen die Fans in Sprechchören: »Wir wollen Zapf!« Mit Erfolg: Gebhardt wurde am 20. August wieder Cheftrainer. Roth sagte: »Herr Gebhardt ist zwar nicht jünger geworden, aber wir um eine Erfahrung reicher.«<sup>30</sup> Und diesmal hatte der Trainer Erfolg – mit der beschworenen Disziplin und schnörkellosem Tempofußball gelang der Wiederaufstieg. Drei Wochen vor dem Bundesliga-Auftakt 1980 schickte Gebhardt dann allerdings ein Telegramm an die Geschäftsstelle: »Auf Grund des unmöglichen Verhaltens einiger Vorstandsmitglieder bitte ich, mich aus dem Vertrag sofort zu entbinden.« Hintergrund war ein Streit um die Besetzung des Co-Trainer-Postens. Vizepräsident Hans Gebhardt, Zapfs Cousin, staunte: »Bei uns geht's zu wie im Zirkus!« Später bezeichnete Gebhardt den Rücktritt als seine »größte Dummheit«.

Zapf Gebhardt starb 1986 im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Nürnberger Westfriedhof.



## Weil Jeff Vliers mit einem Schuhkarton voll Geld flüchtete

»Wenn ein Trainer über einen längeren Zeitraum erfolglos ist«, hat Michael A. Roth einmal gesagt, »überlege ich mir eine Strategie, wie ich ihn möglichst günstig wieder loswerde.«<sup>31</sup> Diese Aussage überraschte noch nicht, diese Beobachtung hätte man in seinen Amtszeiten als Präsident auch selbst anstellen können. Allerdings erzählte Roth dann ein Beispiel, das in seiner Einfachheit und Gerautlinigkeit mit einigem Recht als das formschönste Entlas-

sungskunstwerk der Bundesligahistorie bezeichnet werden kann. Nach ganzen 51 Tagen im Amt musste der Belgier Jeff Vliers im August 1979 am dritten Zweitliga-Spieltag gehen. Keine Stunde, nachdem der Tabellen-Neunzehnte der 2. Liga zu Hause gegen den Letzten, den VfR Bürstadt, nach 2:0-Führung nur 2:2 gespielt hatte.

»Den Vliers«, sprach also Roth, »habe ich damals mit einem Schuhkarton ausgetrickst. Er enthielt die Einnahmen eines Kassenhäuschens, also etwa 30.000 Mark. Ich habe aber zu Vliers gesagt, dies sei die gesamte Kasse«, erzählte Roth. »Machen's den Karton zu und fahren's schnell über die Grenze«, sagte ich ihm. Der war ein paar Stunden später mit seinem Schuhkarton über die deutsch-belgische Grenze und sicherlich enttäuscht, als er dann genau nachzählte.«<sup>32</sup>



## GRUND 6

### Weil der Club fünf Trainer in einem Jahr hatte

Trainerentlassungen gehören zur Geschichte jedes Fußballvereins, überall mag die eine oder andere kuriose dabei sein. Doch der Kultstatus des 1. FC Nürnberg ist auch in dieser Hinsicht einfach nicht zu übertreffen. Dass der Präsident Michael A. Roth nie zimperlich war, was das Feuern von Übungsleitern anging, ist bekannt; und mitten in seiner ersten Amtszeit von 1979 bis 1983, im Kalenderjahr 1981, stellte er seinen persönlichen Rekord auf. Gleich fünf verschiedene Trainer nahmen von Januar bis Dezember auf dem Trainerstuhl Platz. Den Anfang machte Horst Heese, der zu Saisonbeginn 1980/81 das Amt von Aufstiegstrainer Robert »Zapf« Gebhardt übernommen hatte. Der 1. FC Nürnberg spielte eine nicht gerade begeisternde Bundesligasaison, aber immerhin stand er bis zu diesem Zeitpunkt nie auf einem Abstiegsplatz. Dennoch musste Heese nach dem 26. Spieltag gehen. Die Mannschaft, die mit ihm

weiterarbeiten wollte, rebellierte. Davon gänzlich unbeeindruckt präsentierte Roth den ehemaligen Spieler Fritz Popp als neuen Cheftrainer.

Popp hatte jedoch keine gültige Lizenz, also schwenkte Roth einige Wochen später auf den 63-jährigen Fred Hoffmann um – für die letzten drei Saisonspiele. Der Club beendete die Spielzeit auf dem 14. Platz. Hoffmann war von Beginn an nur als Übergangslösung präsentiert worden – Heinz Elzner trat zur Spielzeit 1981/82 das Amt an. Nach der fünften Niederlage im fünften Spiel kostete dessen Entlassung Roth besonders wenig Überwindungskraft. Elzners Nachfolger, Udo Klug, war also der fünfte Chefcoach innerhalb eines Jahres. Klug führte den 1. FC Nürnberg ins Pokalfinale – und blieb (für Roth-Verhältnisse rekordverdächtige) 25 Monate im Amt. Der damalige Spieler Dieter Lieberwirth antwortete übrigens 30 Jahre später auf die Frage der *Nürnberger Nachrichten*, ob er noch alle Trainer jenes Jahres aufzählen könne: »Nein, beim besten Willen nicht.«<sup>33</sup>



## Weil Heini Höher auf einer anderen Ebene lebte

Schon als junger Spieler war Heinz Höher so manchem in der Fußballbranche nicht ganz geheuer: Er galt als talentiert, aber auch als schwärmerisch, und zu allem Übel als grüblerisch und verschlossen. Er spielte vielleicht auch deshalb nur zwei Jahre in der Bundesliga, beim MSV Duisburg, danach in Holland und beim VfL Bochum in der Regionalliga. Später wurde Höher ein Trainer, der nach Stationen in Bochum, Düsseldorf und Griechenland Club-Geschichte schrieb: Die 5:29 Punkte, die »Heini« in der Rückrunde der Bundesliga-Abstiegssaison 1983/84 holte, sprachen nicht gerade für ihn – und dann rebellierte im Oktober 1984 auch noch die Mannschaft,